

Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur
Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte
Band: 6 (1926-1927)
Heft: 8

Artikel: Zur Erinnerung an Bundesrat Forrer
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-156124>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Erinnerung an Bundesrat Forrer.

Von * * *.

Am 28. September 1921 starb Louis Forrer. Fünf Jahre nach seinem Tode erscheint es als angemessen, den Inhalt der Aufzeichnungen über sein Ausscheiden aus dem Bundesrat, die er am 27. September 1921, unmittelbar vor seinem Eintritt in das Krankenhaus, teils selbst niederschrieb, teils seiner jüngsten Tochter diktierte, zu veröffentlichen. Die Niederschrift erfolgte zum Zwecke späterer Veröffentlichung. Einer vollständigen und wörtlichen Wiedergabe stehen zur Zeit noch gewisse Rücksichten im Wege. Der wesentliche Inhalt der Aufzeichnungen ist der folgende.

Im Herbst 1917 teilte Forrer seinen Kollegen Müller und Calonder mit, er gedenke nach Kriegsende aus dem Bundesrat auszuscheiden, der Direktor des Zentralamtes für das Eisenbahntransportwesen, Herr Weber, sei krank, er, Forrer, möchte dann am liebsten ins Zentralamt zurückkehren. In der zweiten Hälfte der ersten Woche der Dezembersession erhielt er — zum ersten Mal — den Besuch seines Kollegen Udor, der nach verschiedenen gleichgültigen Bemerkungen geschäftlicher Natur erklärte, seine Freunde wollen ihn als Vizepräsidenten des Bundesrates vorschlagen, er habe ihnen geantwortet, er sei mit Forrer seit der Studienzeit befreundet, so daß es ihm unangenehm wäre, gegen Forrer, an dem die Reihe sei, zu kandidieren. Andererseits habe er das begreifliche Bedürfnis, auch noch Bundespräsident zu werden, bei seinem vorgeschrittenen Alter dürfe er dafür aber keine Zeit verlieren. Forrer antwortete, Udor verlange mit andern Worten seinen Verzicht auf die Wahl zum Vizepräsidenten, darauf könne er nicht eintreten, sofern er von seiner Partei vorgeschlagen werde, es müßten dafür doch Gründe angegeben werden. Udor sei kaum ein halbes Jahr im Bundesrat, man würde dahinter irgend eine Machenschaft suchen. Übrigens bleibe er, Forrer, kein volles Jahr mehr im Bundesrat, er übernehme gerne eine weniger aufreibende Tätigkeit, Weber vom Zentralamt sei krank und solle im nächsten Jahr zurücktreten wollen. Er, Forrer, wäre dann seinen Kollegen dankbar, wenn sie ihn wieder an den alten Platz setzen würden, sofern sie keinen Besseren dafür finden. Udor könne also ruhig sein, denn jedenfalls werde er, Forrer, nicht mehr Bundespräsident, so daß Udor schneller als gewöhnlich vorrücken könne. Udor erklärte darauf, die Mitteilung über Weber, die er sich wiederholen ließ, sei ihm ganz neu und empfahl sich. Einige Tage darauf erfuhr Forrer, daß Weber demissioniert habe und daß das politische Departement (Udor) verlange, die Ersatzwahl müsse sofort vollzogen werden. Er erfuhr aber

auch, daß Ador sofort nach seinem Besuch den Vizedirektor des Zentralamtes hatte kommen lassen, um ihm aufzugeben, dafür zu sorgen, daß Weber binnen zwei Tagen seinen Rücktritt erkläre.

Dieser Auftrag wurde prompt ausgeführt. Forrer mußte sich, wenn er die Besetzung des Zentralamtes durch eine andere Person vermeiden wollte, der Wahl zum Direktor unterziehen und so hatte Ador dasjenige Mitglied des Bundesrates, das sonst für das Jahr 1918 Vizepräsident geworden wäre, beseitigt. Freilich wurde dann nicht er, sondern Bundesrat Müller mit dem Vizepräsidium betraut. Wie aber später dessen Wahl zum Bundespräsidenten für das Jahr 1919 hintertrieben worden ist, um diejenige Adors herbeizuführen, das wissen die Leser der „Monatshefte“ aus den Notizen von Bundesrat Müller über seinen Verzicht auf dieses Amt, die im ersten Jahrgang, 1921, Seite 337 ff., veröffentlicht worden sind.

Bundesrat Forrer hat noch andere Aufzeichnungen hinterlassen, die Wichtiges und Interessantes, aber auch viel Unerfreuliches (wie z. B. eine häßliche Intrigue gegen den General) zur Landesgeschichte der letzten Dezennien enthalten. Die Zeit für ihre Veröffentlichung ist aber noch nicht gekommen.

* * *

Nachtrag der Schriftleitung: Um unsern Lesern die Erfassung der ganzen Vorgänge im Bundesrat der Jahre 1917—19 zu erleichtern, bringen wir im folgenden noch einmal die wichtigsten Stellen der Müller'schen Aufzeichnungen in Kleinschrift zum Abdruck:

„1. Als im Dezember des Jahres 1917 Bundesrat Forrer aus dem Bundesrat austrat, entstand erstmals die Frage, ob an seiner Stelle Ador oder ich zum Vizepräsidenten gewählt werden solle. Wäre Forrer im Bundesrate geblieben, so wäre diese Frage wohl ebenso zwischen ihm und Ador entstanden. Denn die Welschen und namentlich die Genfer wollten keine Zeit verlieren und Ador so bald wie möglich am Präsidium sehen, die deutsche Schweiz dagegen hielt die Wahl Adors zurzeit für verfrüht und für inopportun. Tatsache war, daß die Wahl Adors damals namentlich von Deutschland nicht gerne gesehen worden wäre, da Ador als durchaus einseitiger Ententist galt. Gerade so waren aber Forrer und ich bei der Entente angeschrieben. Von beiden Seiten wurde bei mir energisch im Sinne der Annahme des Vizepräsidiums wie der Ablehnung gewirkt. Ich fand aber, daß wenigstens zurzeit für mich kein Grund zur Ablehnung bestehe und stellte mich den Deutschschweizern zur Verfügung. Tatsächlich war der Krieg damals noch nicht entschieden. Ador saß erst ein halbes Jahr im Bundesrate und hatte noch keine rechte Einsicht in den Geschäftsgang gewinnen können. Auch hatte man hier und da den Eindruck, daß er noch unter mitgebrachter vorgefaßter Meinung handle. Das alles war für mich mitbestimmend in dem Entschlusse, das Vizepräsidium anzunehmen.

„2. Ende Juni oder in den ersten Tagen Juli 1918 brachte ich im Bundesrat die Frage zur Sprache, ob es angängig erachtet werde, wenn ich im Jahre 1919 neben dem Präsidium das Justiz- und Polizeidepartement behalten würde, während dann das politische Departement von einem andern Mitgliede des Bundesrates übernommen würde. Sämtliche Kollegen sprachen sich gegen eine solche Kombination aus, womit die Frage für mich erledigt war.

„3. Im August teilte mir Herr Calonder mit, daß er eine Vorlage für den Bundesrat vorbereite, wonach für die Zukunft das politische Departement

für drei Jahre den gleichen Chef haben würde, während das Präsidium frei rotieren würde. Er fand, daß die Geschäfte des politischen Departements unter dem jährlichen Wechsel des Departements leiden, weil die Einarbeitung längere Zeit in Anspruch nehme und die Kontinuität fehle. Der Gedanke war mir sympathisch, weil er zu meinem früheren Vorschlage paßte, doch äußerte ich Zweifel, ob der Bundesrat nach seiner früheren Stellungnahme darauf eintreten werde.

„Im September brachte Calonder seine Vorlage dann wirklich ein, die nun einige Zeit auf dem Kanzleitische lag. Während einer Abwesenheit Calonders sprachen wir im Bundesrat gelegentlich darüber, wobei die Meinungen sehr gegen den Vorschlag waren. Herr Motta meinte, es wäre am besten, wenn ich als Senior mit Herrn Calonder reden wollte, um ihn zur Zurücknahme seines Antrages zu bestimmen. Ich lehnte ab — aus guten Gründen.

„Später brachte der „Bund“ in einem kurzen, von Calonder inspirierten Leitartikel, den Vorschlag in empfehlender Weise zur Kenntnis des Publikums, worauf sofort die welsche Presse sekundierend einfiel. Die — von Calonder nicht beabsichtigte — Intrige war da und als daher die Sache im Bundesrat endlich behandelt wurde, erklärte ich, daß ich mich nicht als Spielball behandeln lasse, daß ich keine „Lex Müller“ für mein Präsidentschaftsjahr annehmen könne und daß ich daher das Präsidium mit dem politischen Departement beanspruche oder dann lieber beides fahren lasse. Hierauf zog Calonder seinen Antrag zurück.

„4. Von da an ging die Heße gegen meine Person in einem großen Teil der welschen Presse wie auf Kommando wieder los. Man heßte auch gegen Schultheß und verlangte, daß wir beide aus dem Bundesrate austreten. „Démocrate“, „Genevois“ u. u. meinten, jetzt habe die Entente gesiegt und nun seien Leute nötig, die der Entente genehm seien. In Genf dachte man an Organisation großer Volksversammlungen, wobei Herr De Rabours eine äußerst unwürdige Rolle spielte. Schwamm über alle diesen dunklen Ehrenmänner, die sich zu diesem dunklen Treiben hergaben!

„Herr Udor fand sich veranlaßt, zu mir zu kommen und mir zu erklären, daß er dieser Heße durchaus fern stehe und daß er sie bedaure. Er habe die Genfer eindringlich ersucht, von den geplanten Demonstrationen abzusehen. Ich habe ihm erwidert, daß ich keinen Augenblick ob seiner Loyalität gezweifelt habe und daß ich davon überzeugt sei, daß die ganze Kampagne von anderer Seite inspiriert sei. Er meinte, ob man nicht hinsichtlich des politischen Departements auf den Vorschlag Calonder zurückkommen könnte, gegen mein Präsidium würde man, wie er glaube annehmen zu dürfen, seitens der Entente keine großen Einwendungen haben. Ich erwiderte, daß ich auf diese Lösung, nach allem, was gegangen sei, e h r e n h a l b e r nicht eintreten könne und behielt mir meine Entschliebung vor.

„5. Inzwischen hatte sich auch die Affäre Rösmeier entwickelt... Der Bericht auf unsere berühmte „Unabhängigkeit“ war damit evident. Die Intervention einer fremden Zeitungsdame hatte den Bundesrat veranlaßt, auf ersten Anhieb zusammenzuklappen. Mir aber war dies Verhalten ein Stachel ins Herz!

„6. Zunächst dachte ich ernstlich daran, einfach meine Entlassung aus dem Bundesrate zu verlangen. Diese Demütigungen hatten mir das Verbleiben im Amte gründlich verleidet. Auch sonst sah ich ringsum nur Zerfahrenheit, Geschwätz, nervöse Gereiztheit und klei n l i c h e s M i ß t r a u e n aller gegen alle. Die Zukunft des Landes war düster. Die Beschäftigung mit den in den Vordergrund tretenden Polizeisachen widerte mich an. Zu ernster gesetzgeberischer, zu nützlicher Arbeit fehlte Zeit und Ruhe. Und das absterbende Parlament verpläperte die kostbare Zeit mit eitler Gerede und mit einem stets ärger werdenden Trommelfeuer von Interpellationen, Motionen und Postulaten. ... So war mir mein Amt verleidet und ich sah wohl ein, daß ich an diesem Zustande nichts ändern konnte.

„Allein die Neuwahl des Nationalrates nach dem Proporzsystem und damit die Gesamterneuerung des Bundesrates standen auf der Tagesordnung. Das Jahr 1919 mußte beide bringen. Es wäre schwierig und kaum im Inter-

esse des Landes gewesen, wenn in diesem Augenblicke eine Einzelerfahrwahl hätte stattfinden müssen. Deshalb entschloß ich mich, die Demission als Bundesrat für den äußersten Notfall vorzubehalten, zunächst aber lediglich auf die Wahl zum Bundespräsidenten für das Jahr 1919 zu verzichten.

„7. In dem romanischen Teil unseres Landes hatte man wohl, abgesehen von gewissen Pressekosaken und von durch die Presse beeinflussten Leuten, gegen meine Person nicht viel einzuwenden. Das haben auch die Vertreter der Westschweiz in der radikaldemokratischen Gruppe erklärt. Nur die Zentrumsleute aus der Westschweiz waren mir eigentlich feindselig gesinnt. Aber ich wußte es doch, daß die ganze Westschweiz es begrüßen würde, wenn ich Herrn Ador den Platz räumen würde. Meist aus rein opportunistischen Gründen, weil man mit Recht annahm, daß Ador sehr genehm sein würde bei der Entente, was mir nicht gesagt werden konnte.

„Andererseits mußte ich erwarten, daß man in großen Kreisen der deutschen Schweiz meinen Verzicht nicht gern sehen würde, weil man darin ein Zurückweichen vor welscher Agitation und Intrige erblicken würde. Andere Kreise der deutschen Schweiz freilich waren von vorneherein nicht dieser Meinung, vorzugsweise ententistische orientierte Leute dachten auch hier wie die Welschen, wenn sie es auch nicht sagten. Und noch andere dachten speziell an das politische Departement und teilten in dieser Hinsicht die Auffassung Calonders. So der „Bund“.

„Bei der Entente war ich aber offenbar längst auf die „Schwarze Liste“ gesetzt. . . . Und nun war die Entente siegreich und im Begriffe, den Frieden zu diktieren. Große Interessen standen auch für unser Land auf dem Spiele. Ein Bundespräsident und ein Chef des politischen Departements, die der Entente genehm waren, konnten mit ihren Vertretern viel besser, freier und erfolgreicher verkehren als der in Acht erklärte Berner. Das Interesse des Landes gebot also meinen Verzicht.

„Was wäre das unter mir auch für ein Präsidententum gewesen! Unausgesetzt von der einen Seite des Landes bekämpft und beschimpft, den häßlichsten Angriffen ausgesetzt. Bei jedem Mißerfolge, bei jeder Enttäuschung als die Ursache und der Schuldige hingestellt. Im Vertrauen des Volkes nur mäßig gestützt. Bei der Gegenpartei mit Mißtrauen empfangen. Diplomatischer Fallensstellerei und Intrige täglich ausgesetzt. Niedergedrückt und in der Freiheit der Entschließung beeinträchtigt durch alle diese Faktoren und ohne Waffen und Mittel, diese Situation zu ändern!

„Die Würde des Bundespräsidiums hätte sich mit dieser Stellung nicht vertragen und meine persönliche Ehre und Würde ebenfalls nicht. Und deshalb konnte ich auch sagen, daß ich mich gesundheitlich nicht mehr stark genug fühle, um unter solchen Umständen das Präsidium zu übernehmen. So war ich entschlossen, abzulehnen. Und damit auch der Schein vermieden werde, als ob die deutsche Schweiz auch diesmal vor der französischen zurückweiche, beschloß ich, die ganze Verantwortung für diesen Entschluß auf mich allein zu nehmen. Bevor die Bundesversammlung zur Dezembersession zusammentrat, teilte ich meinen Entschluß dem Präsidenten der radikaldemokratischen Gruppe und dem Bundesrate als einen unänderlichen mit.

„Es hat nicht an Versuchen gefehlt, mich trotzdem davon abzubringen. Sie waren gewiß gut und ehrlich gemeint. Wer mich kennt, mußte wissen, daß diese Versuche nutzlos waren. Ich war entschlossen, lieber meine gänzliche Entlassung aus dem Bundesrate zu verlangen, als mich, sei es auch nur zum Scheine, zum Bundespräsidenten wählen zu lassen. Mein Wunsch, aus dem ich kein Geheim machte, war, daß die ganze Sache möglichst geräuschlos erledigt und Herr Ador mit anständigem Mehr zum Präsidenten gewählt werden möchte.“

25. 12. 18.

(Unterzeichnet: Müller, Bundesrat.)